Martin Schneider (Hg.), *Der Hamburger Theaterskandal von 1801. Eine Quelldokumentation zur politischen Ästhetik des Theaters um 1800.* Lang, Frankfurt/M. 2017. 333 S., € 64,95.

Besprochen von **Meike Wagner:** Stockholms Universitet, Institutionen för Kultur och Estetik, S-10691 Stockholm, E-Mail: meike.wagner@teater.su.se

<https://doi.org/10.1515/arb-2018-0070>

Am 20. April 1801 kam es in Hamburg zu einem Theaterskandal, der eine veritable Publikumsrevolte darstellte. Am Abend der Vorstellung von Kotzebues *Menschenhass und Reue* forderte eine Gruppe von Zuschauern Rechenschaft vom fünfköpfigen Direktorium des Hamburger Stadttheaters. Zur Diskussion standen die ästhetisch-künstlerische Qualität der Aufführungen, die ökonomische Situation des Theaters und die generelle Mitbestimmung des Publikums. Die Aktivitäten des Hamburger Stadttheaters waren schon vor dem Skandal von großem Medien-echo begleitet, jetzt positionierten sich die journalistischen Blätter regelrecht für oder gegen die Forderungen des Publikums. Martin Schneider hat mit seiner Quelldokumentation umfassende Dokumente zum Hamburger Theaterskandal zugänglich gemacht und mit einem abrundenden wissenschaftlichen Aufsatz (35 S.) für eine aufschlussreiche Kontextualisierung und auch Perspektivierung gesorgt.

Insgesamt werden 71 Quellenstücke in der Edition präsentiert, die ausführlich kommentiert werden. Auch bietet der Anhang mit kurzen biographischen Informationen zu erwähnten Personen der Leserin Orientierung. Hier tut sich ein Panorama des Hamburger und auch deutschen Kulturlebens um 1800 auf. Bei den edierten Quellen handelt es sich um sorgfältige Transkriptionen von publizierten Beiträgen aus Theater- und Kulturjournalen, Wochenzeitungen, um Schmähschriften, Karikaturen, Persiflagen, einaktige Dramenparodien, Theaterreden, Reiseberichte und Tagebuch-Auszüge, die von der medialen Vielfalt des öffentlichen Diskurses zum Theaterskandal zeugen. Eine gute Ergänzung der hier vorliegenden Quelldokumentation stellt das Digitalisierungsprojekt zum Hamburger Stadttheater der Universität Hamburg dar (stadttheater.uni-hamburg.de), bei dem Martin Schneider bis 2017 mitgewirkt hat. Hier bietet sich ein schneller Überblick über das Repertoire des Theaters.

Eine glückliche editorische Entscheidung von Martin Schneider ist es, nicht nur die den Theaterskandal direkt thematisierenden Dokumente zu berücksichtigen, sondern auch die Zeit vor und nach dem Skandal abzudecken. So kann die Leserin den größeren Zusammenhang der Entwicklung zum Skandal und vom Skandal überblicken und wird nicht in den Sog eines anekdotischen ‚Ereignisberichtes‘ hineingezogen. Da es Schneider, wie er im Vorwort formuliert, weniger

um einen Beitrag zur Lokal- und Kulturgeschichte Hamburgs geht als vielmehr „um die Tiefenstruktur des deutschen Theaters im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert“ (S. 7), ergibt diese zeitliche Ausweitung Sinn für eine Institutionenanalyse.

Zur Auswahl der Quellen erfährt der Leser wenig, allerdings gibt Schneider im abschließenden Aufsatz Hinweise auf den Anspruch einer möglichst vollständigen Quellenerschließung zum Hamburger Theaterskandal, wenn er nach der Diskussion der Literaturlage zu Theaterskandalen das Fazit zieht: „Desiderat geblieben ist aber eine möglichst vollständige Wiedergabe von historischen Zeugnissen, deren Analyse es erlaubt, Dynamik und Struktur eines einzelnen Theaterskandals im Detail nachzuvollziehen und dadurch Erkenntnisse über die Funktion von Theaterskandalen überhaupt zu gewinnen“ (S. 282). Hier gewinnt die Leserin den Eindruck, dass Schneider mit seiner Edition genau diesem Desiderat begegnen möchte. In der Tat hat sich der Herausgeber um die Sache sehr verdient gemacht und die Bestände des Hamburger Staatsarchivs und der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg umfassend recherchiert. Hinzu kommen Digitalisate weiterer Archive, etwa in Weimar, München und Wien. Zu fragen wäre hier allerdings im Sinne einer kritischen Historiographie, die eine wie auch immer geartete Vollständigkeits-Suche zugunsten einer klaren Darlegung von Selektionskriterien vernachlässigt, welche genauen Auswahl-Entscheidungen hinter der vorgelegten Quellendokumentation stehen. Hier wäre etwa explizit zu machen, warum ausschließlich bereits publizierte Quellen berücksichtigt wurden, während doch ersichtlich wird, dass dem Theaterskandal Gerichtsverfahren und Verurteilungen der Rädelsführer des Theateraufstands folgten. Es lässt sich erahnen, dass die von der Exekutive produzierten und nicht öffentlichen Dokumente (etwa Polizeiprotokolle, Urteilstexte etc.) durchaus spannende Ergänzungen für das Gesamtbild einer sozialen und kulturellen Konfliktzone ‚Theater‘ böten. Man könnte etwa einiges sowohl zum Öffentlichkeits- und Theater-Verständnis als auch zur Idee der Staatsorgane vom politisch (un-)mündigen Bürger erfahren. Es kann durchaus sein, dass in diesem Fall die Quellen eher öde und wenig aussagekräftig sind und daher in dieser Edition keine Berücksichtigung erfahren sollten. Eine solche bewusste Aus- oder Einschließung von Quellen müsste aber kommuniziert werden, zumal der Anspruch auf möglichst Vollständigkeit indirekt formuliert wurde.

Martin Schneiders Quellenedition ist in doppelter Hinsicht herausragend: Zum einen folgt er mit den umfassenden publizierten Dokumenten einer neueren Tendenz der Skandalforschung, weniger das Einzelereignis (im Theater das skandalisierte Bühnenwerk) als vielmehr die soziale, politische und kulturelle Struktur und Einbettung zu berücksichtigen. Hier ermöglicht die Zusammenschau der Quellen am Fall des Hamburger Stadttheaters einen interessanten Einblick in die Entwicklung des bürgerlichen Theaters um 1800 zu einem modernen Kommunikationsmedium. Hamburg ist hinsichtlich der Quellenlage ein Glücksfall – die um 1800 liberale Pressepolitik förderte die Produktion von Quellen und günstige Umstände führten später zur umfassenden Erhaltung der Quellen in den örtlichen Archiven. Zum anderen nimmt Schneider zu Recht für sich in Anspruch, mit der Quellenedition und -dokumentation zu einer Verschiebung des Fokus der Theaterskandalforschung von 1900 auf 1800 beizutragen. Zu lange schon ist die

Perspektive der Theatergeschichtsschreibung hauptsächlich auf die Schwellenzeit von 1880 bis ca. 1920 als ‚Theatermoderne‘ gerichtet. Die Geschehnisse um 1800 sind nicht minder radikal für die institutionellen und ästhetischen Entwicklungen im Theater – und somit idealer Nährboden für Theaterskandale. ‚Skandal‘ und ‚Verfall‘ sind die diskursiven Signalworte einer umfassenden Theaterreform, wenn nicht sogar -revolution, und müssen Theaterhistorikerinnen aufhorchen lassen.

Das dem Quellenteil folgende Kapitel „Politische Öffentlichkeit und ästhetischer Diskurs im Theater um 1800“ gibt eine kompakte wissenschaftliche Einordnung der Quellen zum Hamburger Theaterskandal. Schneider folgt hier jüngeren theaterwissenschaftlichen Positionierungen zu Theater und politischer Öffentlichkeit.¹ Seine äußerst luzide und gut zu lesende Fallanalyse hinsichtlich der Skandalebenen ‚Politik‘, ‚Ökonomie‘ und ‚Ästhetik‘ erlaubt eine Scharfstellung auf den Wandel von Öffentlichkeitskultur und Theater im frühen 19. Jahrhundert. Leicht ließe sich hier anschließend eine volle Studie entwickeln. Es bleibt zu wünschen, dass sich von hier aus fruchtbare Resonanzen für Theater- und Literaturgeschichte weiter entfalten können.